

Eheszenen

© Jürgen Weber

Es ist durchaus nicht unüblich, sich anlässlich eines Ehe-Jubiläums oder einer sich rundenden Jahreszahl des Wiegenfestes positiv über das segensreiche Zusammenleben mit seinem Partner zu äußern. Derartige Lobreden klingen zwar angenehm in den Ohren des Angesprochenen und sind sogar dazu in der Lage, bei den Mithörern den Eindruck einer harmonischen Zweisamkeit entstehen zu lassen, sie haben jedoch eine Eigenschaft, die sie in eine gewisse Verwandtschaft mit Politiker-Reden führt: sie sind nämlich allesamt gelogen. Tatsächlich und bei Lichte besehen scheint mir das mehrere Jahrzehnte dauernde Zusammenleben mit einem Partner schlicht der reine Alltags-Wahnsinn zu sein. Das Wort Wahnsinn scheint mir dabei gar nicht mal so schlecht gewählt, weisen doch die alltäglichen Szenen einer Ehe ganz deutlich gewisse pathologische Eigenschaften auf.

Ich möchte aus meinem dies bezüglichem reichhaltigen Erfahrungsschatz nur ein Beispiel anführen, um die sicher etwas unverblümete, aber dennoch realistische Einschätzung zu untermauern.

Auch wenn es in unserer Ehe seit langem so üblich ist, dass über ein gewisses Niveau sich erhebende kulturelle Veranstaltungen ausschließlich von mir alleine besucht werden, kommt es doch zuweilen vor, dass mich meine Gattin zu Derartigem zu begleiten sich bereit erklärt. Dies trifft vor allem immer dann zu, wenn die zu besuchende kulturelle Veranstaltung etwas zurücktritt hinter das avisierte vor allem kulinarische Beiprogramm. Ehepaar Weber geht also aus. Wie in solchen Fällen üblich, setzt ein derartiges Vorhaben umfangreichere Vorbereitungen voraus. Körperliche Säuberungen sind ebenso vorzunehmen wie die Herrichtung des Schuhwerks und die Auswahl der Garderobe. Grundsätzlich gibt es dabei zwei unterschiedliche Vorgehensweisen. Die eine rechnet immer damit, dass etwas Unvorhergesehenes sich ereignen könne, etwa ein abgerissener Hemdenknopf oder ein nicht eingeplanter Gang auf die Toilette, und plant entsprechend rechtzeitig, die andere geht von einer als langjährigen Mittelwert ermittelten Maximalzeit der Herrichtung (z. B. 20 Minuten) aus und beginnt exakt erst dann mit der Vorbereitung, wenn diese Maximalzeit an den Zeitpunkt des geplanten Aufbruchs reicht. Diese Vorgehensweise ist die meiner Frau, die erst genannte meine. Um irgendwelche Verzögerungen zu vermeiden und auch um die zu diesem Zeitpunkt noch entspannte Atmosphäre auszunutzen, richte ich die aus langjähriger Erfahrung als sinnvoll erachtete Frage an die Gattin, was ich denn ihrer Meinung nach anziehen sollte. Die Antwort kommt regelmäßig prompt mit einem empörten Unterton: „Mir ist doch egal, was Du anziehst, das musst Du schon selbst wissen!“ Damit ist der Anstoß zu diesem Spiel gegeben, was sich nun ereignet, läuft ab wie in einem Schauspiel, hundertmal geprobt, und doch immer wieder neu. Ich begeben mich in unser Schlafzimmer, ziehe eine meiner als vornehm eingestuften schwarzen Hosen an und wähle mir ein Hemd dazu aus. Zugegeben, das Kriterium dieser Auswahl bleibt selbst mir hin und wieder verborgen; manchmal spricht mich die Farbe des Hemdes an, manchmal führen auch rationale Überlegungen zu der Entscheidung, wenn beispielsweise ein Hemd bereits einmal getragen, aber noch durchaus vorzeigbar erscheint, bisweilen aber ist die Wahl des Hemdes rein zufällig, weil es eben oben auf dem Stapel liegt. Ich gestehe es, angesichts der folgenden Ereignisse gebe ich mir seit langem nicht mehr allzu viel Mühe bei diesem Akt der Kleiderauswahl.

Hemd angezogen, eines meiner drei Jacketts drüber – fertig. Von dem von mir als Anbiederung an bürgerliche Gepflogenheiten eingestuften Tragen einer Krawatte habe ich mich schon seit Jahren verabschiedet.

Nun könnte ich mich in irgendeine Ecke unseres Hauses zurückziehen und erst kurz vor dem Verlassen desselben wieder meiner Gattin unter die Augen treten. Doch meine Erfahrungswerte sagen mir, dass ich dadurch nur letztlich dafür verantwortlich gemacht würde, dass wir hoffnungslos zu spät kommen. Ich gehe also ganz beiläufig vor den Augen meiner Frau im gleichen Zimmer auf und ab und erwarte ihre Reaktion. Das heißt, ich erwarte sie nicht, sondern ich warte darauf, dass die nächste Szene des Schauspiels beginnt. „Das willst Du anziehen? Das ist doch nicht dein Ernst“, sie beherrscht ihren Text grandios, hiervon gibt es kein Abweichen. Eine gewisse Flexibilität legt sie allerdings dann an den Tag, wenn es darum geht, eine Begründung für die kategorische Ablehnung meiner Kleiderwahl abzugeben. Hierfür hat sie einen ganzen Katalog von Argumenten zur Hand. Er reicht von „die Hose hat ja Falten“ über „das ist ein Winterjackett, jetzt ist Sommer“ bis hin zu „die Farbe des Hemdes passt nicht zu der Hose“. Eine eigene Kategorie von protestierendem Widerspruch stellt die Beschaffenheit der Kleidung

in den Mittelpunkt. In diese gehören Feststellungen wie „die Hose hat einen Fleck“ oder „das Hemd ist aber nicht ordentlich gebügelt“ oder „da fehlt ein Knopf“. Von einer gewissen Hilflosigkeit zeugen allerdings spontan das eigentliche Thema verlassende Vorhaltungen wie „Du musst auch den unteren Knopf des Hemdes zumachen“ oder „stell Dich doch mal gerade hin“. Diese dienen in Wirklichkeit lediglich einer Verstärkung der angebrachten Kritik und sollen mir vermitteln, dass ich nun mal wieder alles nur Denkbare falsch gemacht habe.

Da ich meine Rolle als Ehepartner jedoch nicht alleine in der eines Befehlsempfängers zu verstehen mir angewohnt habe, lasse ich mich nicht einschüchtern und gebe tapfer Widerworte. Da ich weiß, dass diese in letzter Konsequenz keinerlei Erfolg haben, stuft mein Unterbewusstsein diese Oppositionshaltung als ausschließlich meinem Selbstwertgefühl dienend ein, das ein Scheitern von vorneherein einplant. Von einem fehlenden Knopf oder einem losen Faden lasse ich mich ja durchaus überzeugen, doch wenn es um die Farbenlehre geht, werde ich stur. „Zu schwarz passt doch alles“ so mein Argument, wenn man mir weismachen will, die Farbe der Hose verhindere das Tragen eines bunten Hemdes dazu.

...auch ein Hinweis, dass kürzlich der Sprecher in der Tagesschau genau dieselbe oder gar noch eine gewagtere Farbkombination getragen habe, hat in der Diskussion kein Gewicht und wird kurzerhand mit der allerdings zutreffenden Bemerkung entkräftet, wonach ich ja nicht der Sprecher der Tagesschau sei.

...

Auf dem Zenit der Diskussion meldet sich nun meine praktische Vernunft. Diese sagt mir, selbst wenn ich auf meiner Textilienwahl beharre, wir in Ärger und missgelaunt zu dem eigentlich als positiv gedachten Ereignis gehen...

Also der Klügere gibt nach, ich lasse mir ein passendes Hemd und ebensolches Jackett aussuchen und kleide mich an. Das hätten wir zweifellos auch anders haben können, nämlich wenn meine Frau gleich meine erste Frage anders beantwortet hätte, eine Feststellung, die ich regelmäßig nicht für mich behalten kann. Doch auf meine Vorhaltung „siehst du“, deshalb habe ich dich ja gefragt, was ich anziehen soll“ bekomme ich nur obstinat zur Antwort: „Mir ist doch egal, was Du anziehst, das musst du doch selbst wissen.“

Das geschilderte Ereignis ist ja nun schon schlimm genug, es gewinnt an Bedeutung jedoch noch dadurch, dass es nun als Argument für die versäumte Gelegenheit der Frau angeführt wird, sich selbst um eine passende Kleidung zu kümmern. Klagend wird nun der Vorwurf in den Raum gestellt „nun konnte ich mich noch gar nicht darum kümmern, was ich anziehen soll.“ Selbstredend ist so der gesamte geplante zeitliche Ablauf des Rüstvorganges durcheinander gebracht. Der ursprüngliche Zeitplan ist nicht mehr einzuhalten, die Überschreitung wird mir angelastet. Längst habe ich mir angewöhnt, in der Schlussphase der Verschönerungs- und Ankleidephase mich völlig unsichtbar zu machen und mich nicht störend in eine Ecke zu verkriechen, um nicht durch ein Imwegestehen die Dauer der Zeitüberschreitung noch auszudehnen. Auch kommt so gut wie kein Ton in dieser Phase über meine Lippen, Erfahrung und Weisheit schlagen sich da nieder. Lediglich wenn meine Frau das Ende der Rüstphase durch ein „so, wir können“ ankündigt, entschlüpft mir ein möglichst belanglos klingendes „schon?“. Diese ätzende Kritik ist nun geeignet, eventuell aufgestaute Aggressionen mit einem Schlag abzubauen.

Die Ehe ist einfach eine nicht ganz durchdachte Institution, sie verknüpft auf immer Unverknüpfbares und darunter zu leiden haben wir, die Männer, es ist schon grausam. Aber irgendwie wäre das Leben ja auch furchtbar langweilig ohne solche Szenen einer Ehe. Und wenn es diese nicht gäbe, dann gäbe es auch diesen Text nicht. Wäre doch eigentlich schade.